

Alle stritten, einer handelte

Katholischer Publizist aus Leidenschaft: Wie Johann Wilhelm Naumann im Trümmer-Deutschland die „Tagespost“ gründete – und dafür die lukrative Lizenz für eine Gewinn versprechende Regionalzeitung aufgab

VON GUIDO HORST

Im Juli 1897 in Köln geboren und 1956 in Würzburg verstorben. Diese Lebensdaten von Johann Wilhelm Naumann grenzen einen Zeitraum ein, in dem Welten untergingen und atheistische Ideologien das zwanzigste und bisher blutigste Jahrhundert der Weltgeschichte einläuteten. In Deutschland zerstäubte ein Weltkrieg das stolze Kaiserreich. Als er zu Ende war, erlebte der gerade volljährige Naumann die unruhige Weimarer Zeit, den Aufstieg des Nationalsozialismus, Diktatur und wieder einen Weltkrieg. In den Trümmern der Katastrophe erwachte zwar ein anderes Deutschland, eine neue Ordnung, aber alles war noch brüchig und ungewiss, der wirtschaftliche Wiederaufstieg trieb erste Blüten. Da starb er schon. Mit gerade einmal 58 Jahren. Wer heute so alt ist, hat in diesen Breiten im Vergleich zu Naumann geradezu paradiesische Verhältnisse erlebt. Doch man braucht keinen soliden Wohlfahrtsstaat mit geregelten Verhältnissen, um ein Werk zu gründen und Spuren zu hinterlassen. Bei Naumann ging das so:

Als Sohn eines Schreinermeisters und seiner Frau am Rhein geboren, studierte er in Köln Philosophie, Geschichte, Volkswirtschaft und Literatur und wurde im Krieg Kampfpilot. Winfried Jestaedt, einst Chef vom Dienst dieser Zeitung, fasste in einer Schrift zum 50-jährigen Bestehen der „Tagespost“ das Wenige zusammen, was man von der Jugend des Gründungsverlegers Naumann weiß: „Als Kind verspürte er den Wunsch, Steyler Missionar zu werden. Mit seiner Mutter pilgerte der Vierzehnjährige vom Heimatort Brauweiler zu Fuß nach Steyl. Nach Besuch der Volksschule absolvierte er in vier Jahren die Gymnasialzeit in der Domstadt am Rhein... Den Ersten Weltkrieg erlebt er als Soldat bei der in den Anfängen befindlichen Luftwaffe. Wie viele seiner Kameraden muss auch er die Erfahrung eines Absturzes beim Probefliegen machen.“

Naumann wird in der Weimarer Zeit Mitglied der „Bayerischen Volkspartei“, geht aber nicht in die Politik, sondern wird Journalist. Schnell wechseln die Stationen: Ab 1920 beim „Der Rheinpfälzer“ in Landau, zwei Jahre später Redakteur in Hattingen an der Ruhr. 1926 folgen die „Kommunalpolitischen Blätter“, zwei Jahre später wird er Schriftleiter der „Augsburger Postzeitung“. 1933 dann das Berufsverbot durch die Nationalsozialisten. 1932 schon hatte sich Naumann in seiner Programmschrift „Die Presse und der Katholik“ als katholischer Journalist bekannt. Ab 1935 arbeitslos, stellen ihn 1937 die Päpstlichen Missionswerke in Aachen ein. Er verkauft Heiligenbildchen und hält Vorträge. Er muss eine Familie ernähren. 1939 stirbt seine Frau Anna bei der Geburt des achten Kindes. Er lebt in Freiburg. Nach der Zerstörung der Stadt beim Bombardement vom November 1944 zieht er in den Schwarzwald. Dort nehmen amerikanische Offiziere im Sommer 1945 Kontakt mit ihm auf.

Wieder in Augsburg, erhält Naumann noch 1945 zusammen mit dem Sozialdemokraten Curt Frenzel von den amerikanischen Besatzungsbehörden die Lizenz für die „Schwäbische Landeszeitung“ – eine Regionalzeitung, mit der man Geld verdienen kann. Aber Naumann sieht sich nicht, wie er damals sagt, als „journalistischer Gemischtwarenhändler“, sondern will (katholische) Farbe bekennen. 1946 wird er Lizenzträger für die katholische Monatszeitschrift „Neues Abendland – Zeitschrift für Politik, Kultur und Geschichte“ und gründet 1948 die „Augsburger Tagespost“, deren Bundesausgabe damals schon als „Deutsche Tagespost“ vertrieben wird. Aus der „Schwäbischen Landeszeitung“ scheidet er

aus. In einem Sammelband mit Leitartikeln des Gründers schreibt 1986 der damalige Chefredakteur Harald Vocke über diesen Schritt Naumanns hin zum Herausgeber einer katholischen Zeitung: „Ältere Verleger in Bayern, die Johann Wilhelm Naumann noch als Vorsitzenden des Verbands Bayerischer Zeitungsverleger in der Nachkriegszeit kannten, sprachen mit Achtung von ihm, worin sich freilich ein Hauch von Verwunderung mischt. Hatte nicht Naumann zu jenen Gründungsvätern der Nachkriegspresse gezählt, die von den Besatzungsbehörden die Lizenz für eine Regionalzeitung erhielten? Warum hatte dieser eigenwillige Zeitungsmann nicht wie die anderen mit beiden Händen Fortuna am Schopfe ergriffen, um ein wirtschaftlich möglichst erfolgreiches Regionalblatt zu schaffen? Warum hatte Naumann die ‚Schwäbische Landeszeitung‘ verlassen, zu deren Lizenzträgern er zählte und deren Chefredakteur er zeitweilig war? Etwa nur deshalb, weil es ihm darum ging, seiner katholischen überregionalen Abonnementszeitung den Weg in die Zukunft zu ebnen?“ Die Verwunderung mancher Verleger über die Entscheidung Naumanns sei verständlich gewesen, schreibt Vocke weiter: „Eine überregionale katholische Zeitung für das gesamte Gebiet der Republik, eine auf dem Postweg versandte Abonnementszeitung – eine Postzeitung, wie es vor dem Krieg hieß –, das konnte das große Geschäft doch nicht sein, ja selbst ein gutes Geschäft kaum jemals werden.“

Hitler hatte die katholische Presse zerstört, aber deren Wiederaufbau war keine leichte Sache. 1933, bis zur Nazi-Machtergreifung, hatten sich in Deutschland etwa 600 Zeitungen katholisch genannt – diese Zersplitterung sollte sich nicht wiederholen. Beim ersten Nachkriegs-Katholikentag unter dem Motto „Nicht klagen – handeln!“ vom 1. bis 5. September 1948 im Mainzer Universitätsgebäude streitet man im Forum „Medien“ darüber, ob man das katholische Zeitungswesen nicht stärker bündeln solle. Jetzt gibt es einen Zeitzeugen, den langjährigen „Tagespost“-Autor Max Rößler, der im März 1986 in dieser Zeitung schrieb: „Indes man noch diskutierte und projektierte, trat ... ein nicht sonderlich großer, stämmiger Mann nach vorne und knallte einen Pack taufischer Zeitungen auf den Tisch. Es war Johann Wilhelm Naumann. Er hatte bereits gehandelt. Allen Klagen und Fragen trotzend, hatte er eine katholische Zeitung geschaffen. Die ‚Deutsche Tagespost‘, zunächst damals noch als ‚Augsburger Tagespost‘, war geboren. Entgegen den Wünschen der Besatzungsmächte, die einen farblosen, allgemeiner Humanität verpflichteten Zeitungs-Typ wünschten, hatte er die Probenummer eines eindeutig katholisch engagierten Blattes geschaffen. Ein Blatt, das nur eine einzige Abhängigkeit dulden wollte: die Wahrheit, verstanden als Übereinstimmung zwischen Wort und Wirklichkeit, ohne sich dazwischenlegendes Interesse.“

Naumann hatte den Termin des ersten Erscheinens seiner Zeitung auf das Fest des heiligen Augustinus gelegt, den 28. August 1948. Das Blatt werde eine moderne „Tageszeitung sein, kein Organ des reinen Intellektualismus“, schrieb er in der ersten Ausgabe. Vielmehr solle sie „die Probleme der Zeit“ jedem Deutschen verständnisvoll und in einer gepflegten Volkssprache nahebringen. Dabei wolle sie „in der Reihe der neuen Presse ein Verteidiger des Abendlands sein, ein Mithelfer der Armen. Sie will dafür kämpfen, Deutschland für Christus zu gewinnen“.

Für diesen „Kampf“ blieben Naumann selber noch knapp acht Jahre. Augsburg wurde ein Desaster. Verleger der neuen Zeitung wird ein Kommerzienrat Haas, der Gründer kann sich nur als Chefredakteur halten. Zwar ist die sogenannte Reichsausgabe mit dem Titel „Deutsche Tagespost“ auf dem Markt, aber die Augsburger Ausgabe geht 1951 in Konkurs. Naumann bittet den Regensburger Verleger Josef Held, die „Tagespost“ in seinem Druckhaus herauszubringen. Die erste Ausgabe erscheint am 3. März 1951. Der Wechsel gelingt, der Kulturkritiker Erwin Stindl und der junge Journalist Ferdinand Römer greifen dem

gesundheitlich angeschlagenen Naumann unter die Arme. Die Auflage steigt, die „Deutsche Tagespost“ gewinnt treue Autoren, doch als Vertriebsort für eine bundesweite Abonnementszeitung erweist sich Regensburg als zu ungünstig gelegen. Einvernehmlich kommt 1955 ein erneuter Wechsel, das Echterhaus in Würzburg wird Sitz von Verlag und Redaktion, wo im Juni 1955 die erste dort gedruckte Nummer der „Tagespost“ erscheint.

Naumann hat die Zeitung endgültig auf die passenden Geleise gesetzt, wie der Zug dann fährt, kann er nur noch bis zu seinem frühen Tod am 1. Mai 1956 miterleben. In der Weihnachtsnummer 1955 verabschiedet sich der todkranke Publizist von seinen Lesern: „Wir danken Gott für alles, Freud oder Leid; es waren Gnaden für unser Werk, für die ‚Deutsche Tagespost‘. Fast ein Jahr habe ich nicht mehr schreiben können und war doch mitten im Werk, zeitlich und örtlich oft getrennt, im Geist des Werkes mit Ihnen vereinigt. Die ‚Deutsche Tagespost‘ hat Bestätigung gefunden. Sie steht fest und wächst durch Ihre Treue und Mitarbeit. Würzburg ist ihre Heimat geworden.“

Die Tagespost – 7. September 2023, Jahrgang 76 Nr. 35. Seite 16